

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis... für alle vierteljährlich bei postreife...

Für unentgeltlich eingehende Manuskripte...

Bestandteile der Schriftleitung Nr. 1140...

Anzeigen... werden die 6 größten Kolonialblätter...

Ercheint täglich einmal... Sonntags und Montags einmal.

Halle a. S., Sonntag, 24. Januar 1915.

Können wir über den Kanal schießen? Ein neues weittragendes deutsches Geschütz.

Deutsche Offensive im Westen.

Amsterdam, 23. Jan. "Times" melden aus Paris: In zwei Punkten haben die Deutschen während der letzten Tage eine wichtige Offensive ergriffen...

Rußland war nur für 3 Monate gerüstet.

e. B. Budapest, 23. Jan. Der Berichterstatter des "Welt Hirap" meldet aus dem Kriegspressquartier: Die Russen sind gezwungen, infolge des Frostwetters und neuen Schneeeisens ihre Stellungen an mehreren Stellen beträchtlich zurückzuziehen...

Seit der Hungarionenstrie wählte jeder in Rußland, daß der Weltkrieg unermüdlich ist. Durch die Erfahrungen des japanischen Krieges klug geworden, begann man in folgedessen großzügige Anstalten zur Ausmerzung der Mängel. Diese Arbeiten, welche unter der Leitung des Kriegsministers Suchomlinow geführt wurden...

Der Berichterstatter fügt noch hinzu, daß die erdgraunen Uniformen der Russen, die zu Beginn des Krieges so wunderbar mit den Farben des Terrains sich verschmolzen hatten, jetzt, namentlich seitdem ein starkes Schneefeld abhebt...

In den Artilleristischen Monatsheften untersucht ein Fachmann die Wichtigkeit einer "Times"-Meldung über ein neues deutsches Schiffgeschütz, das 3 englische Meilen weiterschießt, als die beste englische Kanone. Tatsächlich hat Krupp auch, wie bekannt ist, ein 40,6-Zentimeter-Schiffgeschütz (L. 50) hergestellt...

Die "A. Z." schreibt dazu: Was bedeutet das? Man macht es sich am besten an einer Strecke klar, von deren Ueberhöhung in den ersten Kriegsmontaten oft die Rede war. Kann man über den Kanal schießen? wurde da gefragt. Wenn man eine Schußleistung der besten deutschen Kanone von 42 Kilometern annimmt, ist diese Frage zu bejahen...

Antliche Meldung der Heeresleitung.

Fortschritte in den Vogesen.

Erfolgreicher Angriff im Sucha-Abchnitt.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Januar, vorm.

Weslicher Kriegshauptlag.

Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. Im Argonner Walde wurden zwei französische Angriffe mühelos zurückgewiesen.

In den Vogesen, am Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 französische Jäger gefangen.

Ostlicher Kriegshauptlag.

In Ostpreußen und dem nördlichen Polen keine Veränderung.

Unser Angriff gegen den Sucha-Abchnitt bei Borchmow war erfolgreich; feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abge schlagen.

Russische Angriffe in Gegend nordwestlich Dvornjo scheiterten.

Oberste Heeresleitung.

Landsturmpflicht.

Von amtlicher Seite wird uns geschrieben:

Die Landsturmpflicht dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahr. Nach Erlaß des Auftrufs bis zur Auflösung des Landsturms findet ein Auscheiden aus dem Landsturm nicht statt.

Der Erlaß des Auftrufs für das preussische Kontingent ist erfolgt in den Bezirken des 1., 2., 5., 6., 8., 9., 10., 14., 15., 16., 17., 18., 20. und 21. Armeekorps für den ausgebildeten und unangeübten am 1. August 1914 (Tag der Verkündung und der Aushebung des Kriegsdienstgesetzes) in den übrigen preussischen Korpsbezirken a) für den ausgebildeten Landsturm am 15. August 1914, b) für den nicht ausgebildeten Landsturm am 4. Dezember 1914.

Die gemeinsame Milliardenanleihe der Entente-mächte.

"Echo de Paris" meldet, daß, um die finanzielle Zusammenarbeit der Dreierbündnisse besser zu organisieren, die Finanzminister Barz (Rußland), Lloyd Georges (England) und Ribot (Frankreich) zu einer kurzen Konferenz in Paris zusammenkommen werden. Der "Standard" behauptet, daß der Zweck der Zusammenkunft die Auflegung einer gemeinschaftlichen Anleihe in Paris, London und Petersburg sein soll. Die Anleihe soll 15 Milliarden betragen, der Betrag soll nach den Bedürfnissen verteilt werden. Die Zeichner sollen damit eine dreifache Garantie empfangen.

Daraus ist deutlich ersichtlich, daß Rußland und Frankreich ihren Kredit und ihre Finanzkraft so gering einschätzen, daß sie sich hilfebedürftig an Englands Kredit wenden.

Wie es mit England selbst steht, beweist folgende Meldung des Londoner "Standard":

"Jurzeit" schwächen zwischen der englischen Regierung und der Londoner Börsenkommission Verhandlungen, um die festgelegten Mindestkurse der an der Londoner Börse gehandelten Staatspapiere und englischen Anleihen mehr oder weniger erheblich zu erniedrigen, um die Mindestkurse den wirklichen, unter der Hand getätigten Umschlaghöhen mehr anzupassen."

Portugal verzichtet auf den Krieg.

e. B. Mailand, 24. Jan. Wie hier eingetroffene Telegramme aus Spanien berichten, hat die portugiesische Regierung am 18. Januar ab die gesamte Zensur für Briefe und Zeitungen nach dem Auslande wieder aufgehoben. Die Telegrammenzensur wurde auch für Telegramme politischen und militärischen Inhalts gemildert. Man sieht hieraus inoffiziell die endgültige Beilegung der Gefahr einer Teilnahme Portugals am europäischen Kriege.

Amerikanische Lebensmittel für Deutschland.

e. B. Amsterdam, 23. Jan. Reuters meldet aus New York: Der amerikanische Botschafter "Willemina" macht sich bereit, mit einer Ladung Lebensmittel, die von einem amerikanischen Haus an einen amerikanischen Bürger in Deutschland geschickt wird, nach Hamburg abzufahren. Staatssekretär Bryan meigerte sich, die Frage zu beantworten, was die Regierung im Falle einer Beschlagnahme durch die Engländer tun würde.

Der Abender der Ladung wird den in der amerikanischen Note an England festgehaltenen Standpunkt zur praktischen Geltung bringen: Daß Lebensmittel nicht als Konterbande behandelt werden dürfen, wenn sie nicht für die Wehrmacht und die Regierung eines feindlichen Landes, sondern für Privatpersonen in diesem Lande bestimmt sind.

Angriffe "gegen alle Regeln der Kunst".

e. B. Amsterdam, 23. Jan. "Daily Mail" meldet aus Nordlandern: Die Deutschen leisteten ihre Angriffe mit großer Geschicklichkeit fort. Vor allem verstehen sie es, Nähe anzugreifen, die nach allen Regeln der Kunst außerhalb der Feuerlinie liegen sollten. Zwischen Dirmuden und Nade haben sie eine neue militärische Straßenbahn eingerichtet. Der Korrespondent befragt den schon gemeldeten Fliegerangriff auf Dinktrien und meint, man dürfe es den Fliegern nicht verübeln, wenn sie manchmal ansehend zwecklos Bomben fallen lassen, wie in diesem Falle die beiden am Mittwoch bei Givelle. Der Flieger müsse seine Bomben eben unbedingt loswerfen, ehe er lande.

Die Frau Bürgermeisterin von Soissons.

Mailand, 23. Jan. Die Lage von Soissons ist jetzt zweifelhaft, berichtet der Pariser Korrespondent der "Revue", "Italia". Bewundernswert sei Madame Macqueret, die seit vier Monaten die Bürgermeisterstelle vertritt. Zur ist es zu verdanken, daß noch einige Bürger in der Stadt zurückgeblieben sind. Sie hat auch zwangig Haupt Vieh aus der Umgebung requiriert und in einem Gewisse unter der Erde untergebracht, und auch ein Bäder hat erklärt, so lange Madame aushalte, bleibe auch er. Somit ist also für die Zurückgebliebenen und Kranken noch für einige Zeit für Fleisch und Brot gesorgt. Der Bischof von Soissons, Monseigneur Bechard, ist unter den drästen Regenschauern zu Fuß 14 Kilometer weit geflüchtet, bis er endlich einen Wagen fand.

# Erlebnisse in der französischen Kriegsgefangenschaft in Sedbou (Algier).

# Aus der G'ladt bei Goffons.

Dem Selbstbildnis eines Hamburgers entnimmt die „Hamb. Corr.“ das folgende packende Einzelbild aus der großen Schlacht:

Höhle Hamburger Hafen, 15. Januar.

Wie ihr aus den Zeitungen gelesen haben werdet, ist es uns gelungen, dem Gesandten zu widersprechen, die unter gewaltigen Verlusten zu machen. Untere Artillerie hat von morgens bis abends gekämpft, so daß die französische zuletzt vollständig schwach und ausgerückt. Meine Söhne ist mit einem Schläge ein Sammelplatz von Offizieren geworden und führt seit mehreren Tagen den Namen „Artillerie-Telephonzentrale“. Aus dem Namen geht wohl schon genug hervor. Sämtliche Befehle gehen hier durch meine Leitungen, und ich habe mit meinen beiden Unteroffizieren ununterbrochen zu verhandeln und zu übermitteln. Ebenso interessant wie anstrengend. Von der vorbereiteten Kampflinie bis ganz hinten zum Armeebefehlshaber und zur Division haben die Befehle hin und her, wichtige Befehle, geheime Befehle gingen mit Beobachtungsaussagen der Artillerie, die unter Artilleriefeuer auf die mitgeführten Kanonen schossen. Sand in empfangene Meldebücher laufen ein und aus, jeder eine wichtige Meldung bringend, die sofort zur 1., 2., 3. Artillerie oder zur 15-Zentimeter-Haubitzbatterie oder eiligt zur Fußartillerie fliegen sollen. Man kommt nicht zum Aufstehen. Der Schwitz hat in diesen Tropfen auf der Stirn, aber mit eigener Energie hängt man an den Drähten, redend, laufend, brüllend, schimpfend, unausgeseht, ohne Pause.

Dreuhun das wilde Toben der Schlacht, brüllende Kanonen, pfeifende Geschosse, plätschernde Granaten, ein wildes Krümmen und Beben der ganzen Erde, der ganzen Luft. Da, ein Getöse wie in der Unterwelt, unsere Söhne schreit einfließen zu wollen, von der Felsdecke fliegen faulerische Steine, der Hohn lacht und ein verstohener Mund in der Luft scheint einen die Brust eindringen zu wollen. Was ist das? Die jungen Krieger heben und erlebten, aber ein kurzer, riesigerer Blick der alten Krieger, und die jungen Krieger, die eine richtige Schlacht noch nicht mitgemacht haben, werden wieder ruhig und arbeiten weiter. Es ist ja auch nur eine kleine Stinkfombe von 24 Zentimetern, die hier in unserer Nähe eingeschlagen ist. Der erfahrenere Krieger weiß, daß sie nicht direkt auf die Höhlendeckung geschlagen ist, und läßt sich darum in seinem Gespräch gar nicht hören, denn er weiß, daß jeder verzerrte Befehl nicht deutsches Wort folgen kann. Unterdessen wagt die Schlacht hin und her: Untere Infanterie geht zurück und hat die Fühlung verloren. Die 1. und 3. Kompanie vom Regiment ... sind verschwunden, oder ... Söhne ... soll sofort in Sturm genommen werden ... Das 1. Bataillon flüchtet, Artillerie, die Berline sind schwer, sofort ... zur Hilfe. Artillerie soll sofort das Feuer 300 Meter vorwärts verlegen, da eigene Infanterie gefährdet wird. Hauptmann E. eben gefallen, Leutnant Eundolo übernimmt das Kommando! „Artillerie sofort Schnellfeuer auf Höhe ...! Zur Straße ... auf donagonalisierende Artillerie!“ Drei Minuten später ist die Straße in Pulverdampf eingeweicht, aber immer weiter rufen die Geschosse in dicht geballte Pferde- und Menschenhaufen. Pferde rufen in wilder Panik davon, Menschen kommen unter umgekehrten Geschossen und Krügen herangezogen, um sich humpelnd in Deckung zu flüchten, beinahe gelähmt. Da, ein kleines weiches Wölflin, und die wankende Gestalt bricht zusammen, und alles um sie herum. Das war ein unserer Artillerieoffizier.

Der Kampf hat sich verzogen, unsere Artillerie flüchtet schon lange auf löcherhafte Ziele, aber auf der Höhe ... ist eine französische Haubitze zur eigenen Ruhe gebracht, Hurra! brüllt ein Telephonist. Schnell ruf er zur E. Mündung: „Luffies vollständig genommen, auch Höhe ...“ (eine kleine Stellung). Momentane Besetzung im „Hamburger Hafen“, dann wird mit bemessenen Eifer, derselben Ruhe der Dienst am Telephon fortgesetzt. Der Nachmittags ist da. Die haben große Erfolge erzielt. Kein Mensch kommt auf den Gedanken, Mittag essen zu wollen. Nur schwarzer Kaffee wird getrunken, von früh bis spät, das einzige, was einen aufrecht hält. Die feindliche Artillerie stellt langsam das Feuer ein, aber unsere arbeitet wessentlich noch bestärkt. Möglich der dringende Befehl: Geladene Artillerie die Orte Grouy und Baurrot kurzweil machen. Um 2 Uhr 40 Min. ist Grouy nach heißem Kampf genommen und von den tapferen Soldaten besetzt. Zwei Stunden später ist Baurrot kurzweil und gefürmt unter geringen Verlusten. Eine Stunde später, nachdem die vorderen (Glaszettel) färsichtlich zusammengeschossen wurde von unierer Artillerie, fällt auch sie in unsere Hände. Das war ein harter Stillpunkt der Franzosen, nun ist keinhalten mehr da bleiben. An wilden Hufen rennen die französischen Schützen auf die Mäuse zu und drängen über die Berden auf südlische Ufer. Untere Artillerie wüdet mit Schnellfeuer auf die ungeordneten Massen, und nur wenige Tausend kommen hinüber. Hunderte oder hieher amten, tapferen Krieger färben den Boden ihres eigenen Vaterlandes mit ihrem Blut.

Da — ein neues Hurra. Meldung von der Division, daß loeben der Kaiser, unser geliebter Kaiser, hinter 300000 Front im Ruck angekommen ist. Durch hunderte Telephonist läuft die Meldung in die oerdenen Schlachtlinien. Da ist keinhalten mehr, und in kurzer Zeit ist das ganze feindliche Gebiet bis zur Mäuse in unseren Händen.

Nur heute genug. Mir selbst geht es sehr gut, und ihr braucht Euch wirklich um mich nicht zu sorgen. Ich, was das herrlich in diesen Tagen! Mit deutschem Hurra und Gott strafe England bin ich Euer getreuer ...

## Hollands Minneböte.

Die Engländer behaupten zwar anbandend mit ihrer gemachten „Wohlselbstliebe“, daß sie in der Nähe der holländischen Küste noch nie eine Mine gestreut hätten, der Betueuerung widersprechen aber die zahlreichen Berichte der niederländischen Zeitungen, die immer wieder darüber Klage erheben müssen, daß treibende Minen den niederländischen Küstendebelnern Gefahr gebracht haben. Es ist natürlich keine angenehme Arbeit, die den Holländern gemacht, um diese gefährlichen „Strandgüter“ unschädlich zu machen, indem man sie zum Sinken oder zum Explodieren bringt. Doch dies ist auch mit großen Kosten verknüpft, läßt ein Bericht des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erkennen. Danach ist vor kurzen eine Mine, die auf offener See trieb, von einem holländischen Kriegsschiff aus erst zum Sinken gebracht worden, nachdem man nicht weniger als 50 7/8 Zentimeter-Granaten, 140 3/4 Zentimeter-Granaten und ungefähr 1000 Gewehrpatronen auf das unsichere Ziel abgeschossen hatte.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dgk. Druck und Verlag von Otto Penzel. Sämtlich in Halle a. S.

minderwertig, d. h. morgens gegen 6 Uhr kochten Kaffee, um 10 Uhr Suppe, bestehend aus: etwas Kohl, Kartoffeln und fünf ungeschältem Weizen, ohne Abwechslung, abends 7 Uhr wieder eine ungeschälte Suppe, diesmal abwechselnd: Bohnen, Erbsen, Linzen, einmal täglich Brotpommes, letzteres ausweichend.

Nach Wochen wurde uns erlaubt, die von der Lagerverwaltung gelieferten Naturalien von einem mitgefangenen Koch des deutschen Transportdampfers, der uns befördert hatte, nach unserem Wunsch zubereiten zu lassen, Verbesserung der Kost natürlich auf unsere Rechnung.

Ende September sorgte man insofern noch für die für uns Deutsche ausreichende Bekleidungsfrage, d. h. jede Parade erhielt einen Tute ban, 2 Hähne für je 32 Menschen, welche die Geräte abwechselnd benutzten. Wohlhabendere durften sich den Luxus leisten, sich eine leere Kaffeebox als Stimmbox zu kaufen.

Im November hatten wir den erneuten Besuch des Kommandeurs aus Tlemcen, auf dessen Befehl jeder seinen Besitz an Geldmitteln, bis auf 200 Frank abgeben mußte. Quittung wurde nicht erteilt, nur eine Art Protokoll aufgenommen, das aber in Händen der französischen Militärverwaltung verblieb.

In Kranheitsfällen erfolgte Unterbringung durch einen geradezu gemischtes frisches französischen Arzt. Einem mitgefangenen deutschen Arzt war jede Hilfeleistung verboten. In einem Ueberrettungsfall erhielt er mehrstündige Haft. Einer roten-Kreuz-Schwester, die einer Wöchnerin bei der Geburt eines Kindes zur Seite stehen wollte, wurde der Zutritt zum Hospital verweigert, dagegen Willkür durch Soldaten bzw. Kavalleristen und seine. Von Säuberung, Hygiene, auch nur einigermaßen angenehmer Bekleidung für Kranke natürlich keine Spur; die Verhältnisse spotteten jeder Beistellung.

2 Herren und 1 Kind starben und wurden in Sedbou von uns beerdigt als Opfer der nötigen Kennzeichnung durch den Arzt. Wie hoch mutete es an, an dem Begräbnis einen Leutnant und 8 Soldaten teilnehmen zu sehen. Die Herren Franzosen wissen, was sich ziemt; man währt die Form, unter der sich die niedrigste Gefinnung verbirgt!

Das Lagerleben bot naturgemäß wenig oder keine Abwechslung, höchstens bestand sie in dem Gedanken-austausch der Bekannten und Schiffsangehörten unter sich, ab und zu belebt durch Zeitungsnachrichten, die von spanischen Händlern des Dorfes eingeschmuggelt wurden. Der Antrag, durch einen mitgefangenen deutschen Gelehrten Andachten abhalten zu dürfen, wurde natürlich rund abgelehnt. Ähnliche und eintönige Telegramme und Briefchen sind entweder ganz unterschlagen oder wochenlang zurückgehalten werden. Somit durften die Damen sich „beobachtungsweise“ damit beschäftigen, den täglichen Bedarf an Kartoffeln zu lösen, und zwar, da der Kommandant als Mann von französischer Bildung Damen keine unangenehme Dienstleistung zumuten konnte, gegen die fönigliche Vergütung von täglich 5 Centimes. Die Herren hatten Holz zu fällen und heranzutragen und ähnliche Verrichtungen zu erfüllen. Mit Vorliebe wurden sie aber mit Säuberungsarbeiten niedrigerer Art beschäftigt, wobei man ihnen auch zumute, durch Soldaten erfolgte Beurlaubungen nicht wiederzugehender Art ohne Schauspiel, d. h. mit den Händen, zu befehligen.

Endlich am 8. Dezember kam der Befehl zur Abreise der Damen und Kinder sowie der Männer unter 17 und über 60 Jahren. Die anderen männlichen Gefangenen, darunter ein Herr mit einem Soldaten, müssen weiter in Sedbou ausharren.

Zuerst mit Postwagen nach Tlemcen, dann in sechsstündiger Fahrt mit der Bahn erstelsten wir Oran, Verpflegung und Fahrt auf unsere Kosten, darauf Verbringung auf schmuckem Dampfer bei besogener See nach Marseille. Auch nur die niedrigste Fährfrage für die Decktransen war natürlich ausgeschlossen. In Marseille Unterbringung, während auf unsere Kosten, in einer unbedeutend schmutzigen und gemeinen Hotelkammer, sonst wohl Aufenthalt von Gehnadel und Dittan niedrigerer Sorte. Auf unerlässliche Preise, dem man mit jeden Entschuldigungen der völlig mangelnden Vorbereitung für den Rücktransport besogener, erfolgte die Ueberführung eines Teiles der Damen und Kinder in ein befehlendes, aber sanftes und anständiges Gasthaus, deren Inhaberin einen wohlbekanntem Gesangs lag zu der jüngsten Stunde führte.

Am Sonntag, den 11. Dezember, fuhrten wir der Schweiz entgegen mit Empfindungen, die sich kaum beschreiben lassen. In Genf war nicht nur jeder Bedürfnis, sondern weit verminderten Ansprüchen, als wir sie nach der viermonatlichen Gefangenschaft noch haben konnten, Rechnung getragen.

Mit Blumen und Grün geradezu reichlich geschmückte Räume, erstklassige Verpflegung und liebevoller Zuspruch erwarteten uns. Der Empfang und die Fürsorge in der ganzen Schweiz getrieben dem bekannten Organisationsstolzen der beteiligten Körperkassen, vor allem des Schweizer roten Kreuzes, nicht weniger aber der vornehmen Gemüts und Herzengüte der schweizer Bevölkerung zu hoher Ehre! In Singen ebenso wohlwollender Empfang auf deutschem Boden, deutscher Händlichkeit und echte deutsche Herzlichkeit und als besondere Freude der Glanz und Meiz des deutschen Weltanschauungs, erhöht durch das süßliche Gefühl, wieder im Vaterlande zu sein und frei zu sein.

Allen, die uns den Weg von Frankreichs Grenze in die Heimat zu nachstehend beschreiben, sei auch an dieser Stelle herzlich Dank entboten.

Nach mehrjährigem Aufenthalt in eritranischen, unter französischem Protektorat stehenden Landesteilen ist man an manches gewöhnt, was uns Deutsche abhört und empört, und man wundert sich selbst über die erlebten Brutalitäten kaum noch.

Ein von allen Nationen, voran von den guten Deutschen, verhätschelt, maßlos eitles und anmaßendes, aber im allgemeinen ebenso gemüts- und gemütsamen Volk wird einer niedrigen Leidenschaft der Herr werden. Das besätigen die Erlebnisse des Krieges, vor allem aber die zum Himmel schreienden Todesurteile über zweifelslos völlig unschuldige Deutsche Kollatos.

Wird angesichts dessen unter deutsches Volk sich endlich auf sich und seinen berechtigten Stolz beklennen und im Verleuge mit jenen anstatt überlegen belächelnde Höflichkeit die wüßige Faust gebrauchen?

Wird's jeder und vornehmlich von jenen unserer maßgebenden ... Abwehrstellungen gefehlet, läßt es mich annehmen, wie ... dran ... und man würde es kaum wag ... io an Redt und Menschenleben zu vergehen, wie es jetzt geschieht.

M. F.

Eine hübsche Dame, die Ende Dezember aus der französischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist, in die sie gelegentlich eines Aufenthaltes in Marokko geriet, stellt uns nachstehende Schilderung ihrer Erlebnisse zur Verfügung:

In der Nacht vom 2. zum 3. August wurde in Magagan (Marokko) die deutsche Post von den Franzosen militärisch geschloffen, Gelder und Briefschaften beschlagnahmt und am 3. August den Deutschen auf ihrem Kommando eröffnet, daß sie Marokko innerhalb 48 Stunden zu verlassen hätten, und zwar auf einem von der französischen Regierung gestellten Dampfer, der die Passagiere nach einem neutralen Hafen bringen sollte. Nach weiteren 3 Tagen erging der Befehl, daß die gesamten Deutschen sich, mit Gepäck versehen, in einem Hotel einzufinden hätten; Aufenthalt hier für Rechnung der französischen Regierung bei guter Verpflegung bis zum 9. August.

Der französische Militärgouverneur hatte schriftlich sein Wort gegeben, daß die Beförderung bestimmt nach neutralem Gebiet erfolgen würde; aber was gilt uns Deutschen gegenüber solches Versprechen, es kam anders.

Am Sonntag, den 9. August, kam ein deutscher gefangener Dampfer von Mogador, der bereits die Deutschen aus Saffi und Mogador an Bord hatte, und der Befehl, an Bord zu gehen.

Auf dem Wege zum Hafen, wobei jeder leichtere Gepäck selbst tragen mußte, belamten wir die ersten Marokkaner und Reichthümer reichlicher Art des französischen Pöbels zu sehen, unter denen Ausdrücke wie: deutsche Schmeichelei an den Galgen, Remande für 1870, noch die gelindesten Leistungen waren.

Natürlich unterstanden wir scharfster militärischer Bewachung und auf dem Schiff einer Lebensinspiration.

Die Herren wurden im Lageraum des Dampfers untergebracht, die Damen und Kinder mußten den Tag an Deck zubringen und auch da isolieren. Verpflegung ebenso mangelhaft wie knapp.

Nach zwei Tagen erfolgte die Ankunft in Calablanca und hier die Aufnahme von 50 Herren, Weitere ca. 150 Personen aus dem Dampfer „Luzerne“, Damen und Kinder, nahm der französische Dampfer „Luzerne“ auf, der zuerst abfuhr, dann folgte der deutsche Dampfer, beide unter Begleitung eines französischer Kreuzer.

Der Kurs ging zuerst nach Rabat, dem Sitz der französischen Regierung, worauf die Schiffe mit verzeigter Ordr in See gingen; nachdem wir Gibraltar passiert hatten, wurde uns klar, daß wir nicht nach neutralem Gebiet kamen. Die Fahrt ging nach Oran.

Der französische Dampfer „Luzerne“ mit den Deutschen aus Calablanca kam zuerst in Oran an. Damen und Kinder wurden durch Wagen zur Bahn befördert, die Herren zu Fuß.

Obgleich die ca. 70 Herren von 18 Soldaten eskortiert wurden, kam es zu den wüthendsten Ausdrücken des Pöbels, der von den Soldaten in wütenden und rassistischen Selbstdungen nachdrücklich unterdrückt wurde. Dabei wurden Handtäschchen und andere Gepäcksstücke geraubt, einem Herrn das Gesicht eingeschlagen, ein anderer sonst verwundet und ein dritter so schwer verletzt, daß er ins Hospital gebracht werden mußte, wo er am anderen Tage seinen Verletzungen erlag.

Augenweidlichkeit, weil man doch Bedenken trug, auch die Damen und Kinder reich, die gesamten Passanten der Luft des Mob erneut auszuweisen, wurden wir auf unserem Dampfer bis morgens 4 Uhr des nächsten Tages zurückgehalten, um dann in eine Kaserne gebracht zu werden. Darauf Verpflegung mit elektrischer Bahn zur Eisenbahnstation resp. Weitertransport nach Tlemcen. Diesmal hatte man genügend Militär aufgeboten, um uns vor Angriffen zu schützen.

Nach sechsstündiger Fahrt Ankunft im Bestimmungsort, wo wir in der Reichbahn der Kaserne eingepfercht wurden. Hier fanden sich alle Deutschen aus Marokko zusammen. Nach Verteilung von Schlaraffen — Bettstellen und Sitzgelegenheiten gab es natürlich nicht — verzinsten Schnäpzen, natürlich ohne Löffel, Messer und Gabel, empfangen wir das Abendbrot, bestehend aus einigen kleinen Stücken Brot und einem noch minimalerem Stück kalte Käse, die zur Erhöhung unseres Appetites durch die schmutzigen Hände der algierischen Soldaten gewandert waren.

Bedürfnisanhalten erfüllten natürlich nicht. Die Reichbahn wurde verschloffen und uns als Gute-Nacht-Gruß die Wohnung erteilt, mit Feuer vorzüglich unangenehm, da bei einem Brande keinesfalls gerettet werden würde.

Die gemeinen Soldaten stachen durch ihren Unflath, aufs angenehme von den Offizieren und Unteroffizieren ab.

Am nächsten Morgen 3 Uhr begann der Abtransport durch Lokomotiv nach Sedbou, einem früheren Lager der Fremdenlegation mit dabei befindlichen Dörfern. Ankunft abends; Verpflegung erhielten wir am Tage der Abreise von Tlemcen nicht geliefert. Wer essen wollte, konnte sich für teures Geld etwas in der Kantine kaufen. In Sedbou wurden wir in Baracken untergebracht.

In den ersten drei Tagen und Nächten stand uns weder eine Bank noch ein Stuhl zur Verfügung, von Betten gar nicht zu reden; alles schief auf dem Steinboden während der empfindlichen kalten Nächte in dem ca. 1000 Meter hochgelegenen Gebirgsdörfchen, nur mit der gewöhnlichen Sommerkleidung und einer wollenen Decke versehen.

Seit ca. 10 Tagen nicht aus den Kleinen gekommen, mangelhaft ernährt, in hater Aufregung, ohne Möglichkeit, die notwendige Säuberung vorzunehmen, forderten wir am dritten Tage nach Ankunft Ausbändigung unseres auf dem Kasernenhof aufgestellten Gepäcks, worauf uns vom Lager-Kommandanten, einem Leutnant, erklärt wurde, daß wir keine Toilette zu machen brauchten, da wir ja roth sein Angezogen hätten.

Am vierten Tage erschien ein General zur Befehligung, und auf normalige Reklamation wurde uns unser Gepäc ausgehändigt, dabei normalige Revision und „Erleichterung“ beschieben, vor allem an Wertlosen, marokkanischen Schmuckstücken usw. durch den Leutnant in eigener Person; während des Durchwühlens — teilweise wurden die Koffer einfach umgekippt und ihr Inhalt auf den Boden geworfen — mußten wir uns unbedeutsame Sachen auf dem Boden geworfen

Der obere Leutnant wurde übrigens nach kurzer Zeit abgelöst, weil er es selbst nach Ansicht seiner Vorgesetzten wohl zu toll getrieben hätte.

Die notwendigen Gebrauchsgegenstände als: Waschbeden, Handtücher, Eßbesteck usw. mußten wir uns zu geringeren Preisen selbst beschaffen. Verpflegung absolut